

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.50, pro Woche 20 Pf. Vertheilungslitze Nr. 7543.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren: Bezahlt für die einseitige Beilage oder deren Raum 10 Pfennige, für zweifache und dreifache 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 36

Mittwoch, den 12. Februar 1896.

7. Jahrgang.

Ein Protest bürgerlicher Frauen.

Die bürgerliche Frauenbewegung ist von der proletarischen so verschieden wie der bürgerlich-demokratische vom socialdemokratischen Freiheitsbegriff.

Die Proletarierin empfindet den kapitalistischen Druck in seiner ganzen Schwere, sie leidet nicht bloß als Weib, sondern als Arbeiterin. Der Capitalismus hat ja auch das weibliche Geschlecht der industriellen Klasse erbeutet, unbekümmert um die Aufgaben des Weibes als Gattin und Mutter, für die seine Literaten und Redner so tartarisch-andächtig zu schwärmen pflegen, wenn sie der Socialdemokratie Eins auswichen wollen. Beim Proletariat heißt es nicht mehr „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“, auch die Frau muß es aus bekanneten, schon oft erörterten Gründen. Die Emancipation der Proletarierin ist daher bedingt in der Emancipation des Proletariats überhaupt.

Ganz anders die bürgerliche Frau. Sie sehnt sich nicht nach socialer und politischer Freiheit, strebt nicht aus ihrem treibhausmäßigen Dasein hinaus ins Freie, ihr behagt es in ihrer Kammer, wenn diese nur recht komfortabel ausgestattet ist, wenn es ihr an Versorgung, Amüsement, Spielzeug und weiblichem Tand und Schnitzmesser nicht fehlt und ihre Behandlung eine anständige, wenigstens keine rohe ist. Sie bäumt sich weder gegen die sociale Schlawerei überhaupt, noch gegen die Schlawerei ihres Geschlechts auf. Sämtliche Emancipationsbestrebungen bürgerlicher Frauen laufen auf Erweiterung der bürgerlichen Rechte der Frau hinaus, und zwar der Frau ihres Standes, die exceptionelle sociale Stellung des Weibes aber machen ihnen keine Schmerzen, daran zu rütteln liegt ihnen fern. Sie wollen nicht ihre Zelle oder Douboir verlassen, sondern nur komfortabler eingerichtet haben. Sie rollen auch gar nicht befreit sein, sie scheuen die frische, scharfe, raue Luft des ökonomischen und politischen Lebens und das helle und grelle Tageslicht des Gedankens und umgeben sich gern mit dem Dämmerlicht frömmlicher oder auch unförmlicher Missionen und spinnen sich in eine enge, beschränkte Sphäre ein. Sie sagen nicht wie Leporello: „Will nicht länger Diener sein.“ sondern wie sein Collega Carl Buttervogel wollen sie gern die Livree tragen, wenn nur die „Verköstigung und Behandlung“ eine behagliche, erträgliche ist.

Was Wunder, daß die Männer eine so geringe Meinung vom weiblichen Charakter und der weiblichen Intelligenz haben und sie dieselben von jeder activen Mitwirkung im Gemeinwesen für alle Zeiten ausschließen möchten, daß das mulier taceat in ecclesia (das Weibchen hat in der Versammlung zu schweigen) noch heute im Bürgerthum seine Geltung hat und vom kaiserlichen Vereinsgesetz sogar in „das Weib bleibe politischen Versammlungen fern“ variirt ward und jede Frau und jedes Mädchen von der Polizei aus politischen Versammlungen weggeführt wird, worüber Auer vorigen Mittwoch seinen Spott ergoß, indem er an die Scholastiker erinnerte, die ernsthaft die Frage diskutirten, ob die Frau eine Seele hat. Was Wunder, daß man in bürgerlichen Kreisen nur Spott und Hohn hat für die socialdemokratische Forderung

auch den Frauen das politische Stimmrecht zu verleihen und ähnlich wie Telemachos in der Zeit des trojanischen Krieges, der seiner Mutter befehlte:

„Auf, zum Gemach hingehend, besorge Du Deine Geschäfte, Spinndel und Webstuhl, und gebest den dienenden Weibern, Fleißig am Werk zu sein. Der Kampf ist Sache der Männer,“ die Frauen an den Rocktopf, den Stricktrumpf und die Kinderwägen weist.

Daß sogar ein so scharfsichtiger Kopf wie Ludwig Pfau sich gegen das weibliche Stimmrecht ausspricht, unter Hinweis auf die Schwäche des weiblichen Intellekts und Charakters, beweist deutlich, wie eng die „Frauenfrage“ mit der ganzen socialen Frage verknüpft und verwachsen ist und daß man die Vorurtheile gegen das weibliche Geschlecht nicht los wird, so lange man noch in der Klassenstaatlichen Weltanschauung befangen ist.

Die weiblichen Schwächen zu verkennen, liegt uns fern, aber wir bestreiten, daß sie in der weiblichen Natur begründet sind; sie sind vielmehr die Folge historischer Verclavung, Unterdrückung, Zurücksetzung. Wie soll Jemand schwimmen lernen, wenn man ihn nicht ins Wasser läßt? Von jeher haben die herrschenden Gruppen den beherrschten höheren Qualitäten, die sie im Zustand der Unterdrückung allerdings nicht erwerben konnten, in dem Sinne abgesprochen, als ob sie ihnen von Natur versagt wären. Und immer hat sich in der Folge gezeigt, daß das Versäumte rasch eingeholt wurde, nachdem die Beherrschten ihre Freiheit erkämpft hatten. Man denke nur an die dunkelhafte Ueberhebung der Aristokratie über den Bürgerstand, des Bürgerthums über das Proletariat.

Glücklicherweise sind wir in diesem Punkte nicht auf logische Argumente allein angewiesen, es liegen vielmehr Erfahrungsthaten in Hülle und Fülle vor, welche die beschränkten spießbürgerlichen Anschauungen vom Weib Lügen strafen.

In einer ganzen Reihe von Ländern, namentlich jenseits des atlantischen Oceans, haben sich die Frauen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens und vielfach auch in der Politik den Männern ebenbürtig, zum Theil sogar überlegen benehmen. Ueber das weibliche Stimmrecht liegen uns folgende Notizen vor.

In Kentucky wurde das Wahlrecht für den Schulaufsichtsrath im Jahre 1845 den Wittwen verliehen. Kansas gewährte es im Jahre 1861 allen Frauen. Im Jahre 1869 verlieh England den Unverheiratheten und Wittwen das communale und Wyoming das volle politische Wahlrecht allen Frauen. Zu den Wahlen für den Schulaufsichtsrath wurden die Frauen im Jahre 1875 in Michigan, Minnesota und Colorado, 1878 in New-Hampshire und Oregon, 1879 in Massachusetts, 1880 in New-York und Vermont zugelassen. Im Jahre 1881 dehnte Schottland das communale Wahlrecht auf Unverheirathete und Wittwen aus. Nebraska gab den Frauen das Wahlrecht für den Schulaufsichtsrath im Jahre 1883, Wisconsin im Jahre 1885. 1886 gewährten New-Brunswick und Ontario den Frauen das communale Wahlrecht und Washington das

Wahlrecht für Schulaufsichtsräthe. 1887 wurde es den Frauen in North- und South-Dakota, Idaho, Montana, Arizona und New-Jersey gewährt, 1891 in Illinois. 1892 bekamen die Frauen Dubuque das communale Wahlrecht. Das Wahlrecht für den Schulaufsichtsrath wurde 1893 in Connecticut den Frauen verliehen, das volle politische Wahlrecht erhielten sie im selben Jahre in Colorado und New-Seeland. 1894 wurden sie zu den Wahlen für die Schulaufsichtsräthe in Ohio und für die kommunalen Wahlen in Iowa zugelassen, während ihnen in England das Kirchspiel- und District-Wahlrecht verliehen wurde.

Der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches, der letzte Woche im deutschen Reichstag zur Verhandlung gelangte, hat durch seine engbrüstigen Bestimmungen über das Familienrecht die bürgerlichen Frauen aus ihrer lethargie aufgerüttelt, wie der in den Tagesblättern veröffentlichte „Protest deutscher Frauen“ zeigt. Sie wehren sich mit Recht gegen eine Entrechtung und Entmündigung, womit sie ein solches Sachjuristenthum bedroht, das für den kräftigen Pulsschlag der Zeit so wenig Sensibilität besitzt, wie auch u. A. die famosen Bestimmungen des Entwurfs über das Arbeiterrecht zeigen.

Wir freuen uns über diesen Protest, trotz seines rein bürgerlichen Charakters, auch darum, weil er ohne Zweifel manche bürgerliche Frauen weiterführt und ihnen auch die socialen Schäden des kapitalistischen Klassenstaats überhaupt inne werden läßt, denen sie bisher verständnißlos und stumpfsinnig gegenüberstanden. Wir können den Frauen des Bürgerthums den Vorwurf nicht ersparen, daß sie erheblich mitschuldig sind an den Härten und Brutalitäten kapitalistischer Ausbeutung und Bedrückung der Arbeiter. Sie, die so gern den Weibbrauch einathmen, den die Dichter ihrem angeblich liebevollen, zartfühlenden, mildherzigen, menschenfreundlichen Gemüth streuen, welchen ein Schiller das Compliment macht: „Zärtlich geängstet vom Wilde der Qualen waltet der liebende Busen etc.“, haben sich um die Leiden des Proletariats blutwenig gekümmert und ihre profitgierigen, kieselherzigen, härteren Hälfen ruhig gewähren lassen und selbst gegen die unmensliche Behandlung ihres eigenen Geschlechts (z. B. in der Confectionsbranche) keinen Protest eingelegt. Ja, nicht Wenige unter ihnen trifft das ungalante Wort des Amos (4,1): „Hörst dieses Wort, ihr Kühe Basans, die auf dem Berge Samarjah, die die Durstigen bedrücken und die Armen zertreten, indem sie ihre Eheherren bestürmen: Schaffe herbei, daß wir uns vergnügen!“

Möchte die gegenwärtige Protestbewegung die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Frauen auf die allgemeinen socialen Zustände lenken und sie bewegen, ihre Macht und ihren Einfluß — die sie ja in anderen Dingen zur Geltung zu bringen wissen — zu Gunsten der Arbeiterklasse geltend zu machen, zur Milderung der Klassengegensätze, der ehlen Spitzigkeit gleich, da sie zwischen Thaos und Dreßes versöhnend tritt.

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

62; Nachdruck verboten.

So wie Du Roy Frau Walter kannte, wußte er, daß sie nie in eine Heirath ihrer Tochter mit ihm willigen würde. Sie liebte ihn noch, liebte ihn immer noch mit unbezähmbarer Stärke. Durch seine abfällige Stille hielt er sie in der Entfernung, aber er merkte, wie sie sich innerlich an dieser ohnmächtigen, gefräßigen Leidenschaft verzehrte. Nie würde er sie bezwingen können. Nie würde sie zulassen, daß er Susanne nahm.

Hatte er aber erst einmal die Kleine in seinen Händen, fern von Paris, dann konnte er mit dem Vater als ebenbürtige Macht verhandeln.

An all das dachte er, und so gab er nur unzusammenhängende Antworten und hörte nicht auf das, was man ihn fragte. Erst als man wieder in Paris war, schien er wieder zu sich zu kommen.

Auch Susanne war in Gedanken versunken. Das Schellengeläut der vier Pferde klang in ihrem Kopfe und ließ sie weite, unendliche Wege im ewigen Mondlicht sehen, düstere Wälder, durch die sie fuhrten, Herbergen an der Heerstraße und Stallknechte, die sich beim Gepannwechsel beeilten, denn jeder ahnt ja, daß sie verfolgt werden.

Als der Landauer im Hof des Palastes angekommen war, wollte man Georges zum Essen dabehalten. Er lehnte aber ab und ging nach Hause.

Nachdem er ein wenig gegessen hatte, brachte er seine Papiere in Ordnung, wie wenn er eine große Reise vorhätte. Er verbrannte compromittirende Briefe, verdeckte andere und schrieb an einige Bekannte.

Von Zeit zu Zeit sah er auf die Uhr und dachte: Jetzt muß es dort heiß hergehen. Qualende Unruhe sah ihm im

Herzen. Wenn die Geschichte nun schief ging? Aber was hatte er denn zu fürchten? Herauszuweichen verstand er sich ja immer! Indessen war es doch eine hohe Partie, die er heut Abend spielte.

Um 11 Uhr brach er auf, ließ einige Zeit ziellos umher, nahm dann eine Droschke und ließ sie auf dem Platz de la Concorde vor den Arkaden des Marine-Ministeriums halten.

Von Zeit zu Zeit zündete er ein Streichholz an und sah rasch, wie spät es war. Als es bald Mitternacht war, wurde seine Ungeduld fieberhaft. Jeden Augenblick steckte er den Kopf zur Thür hinaus und hielt Umschau.

In der Ferne schlug eine Thurmuhr zwölf, eine zweite, nähere folgte, dann schlugen zwei zusammen und schließlich noch eine ganz in der Ferne. Als auch sie zu klingen aufgehört hatte, dachte er: „Es ist vorbei. Die Geschichte ist fehlergeschlagen. Sie kommt nicht mehr.“

Dennoch war er entschlossen, bis zum Morgen zu warten. In solchen Fällen muß man eben geduldig sein.

Er hörte es Viertel, Halb, Dreiviertel schlagen; und alle die Uhren schlugen auch Eins, sowie sie Zwölf geschlagen hatten.

Nun wartete er nicht mehr, sondern Hieb nur noch in grübelnde Gedanken verunkenen. Was konnte geschehen sein? Plötzlich tauchte ein Frauenkopf am Wagenfenster auf und jemand fragte: „Bel-Ami, sind Sie's?“

Er schrak zusammen und sein Athem stockte.

„Sind Sie's, Susanne?“

„Ja, ich bin's!“

Während er nicht rasch genug den Thürgriff herum-drehen konnte, wiederholte er: „Ach! . . . Sie sind es . . . Sie sind es . . . Steigen Sie ein.“

Sie stieg ein und sank an seine Brust.

„Vormarsch!“ schrie er dem Kutscher zu und die Droschke setzte sich in Bewegung.

Sie athmete schwer und sprach kein Wort.

„Nun? Wie ist es denn gegangen?“ fragte er.

„O! es war schrecklich! Besonders bei Mama“, flüsterte sie halb ohnmächtig.

Er war unruhig und zitterte.

„Bei Ihrer Mama? Was hat sie denn gesagt? Erzählen Sie mir.“

„Oh, es war schrecklich! Ich ging zu ihr und trug meine kleine wohl vorbereitete Ansprache vor. Da wurde sie ganz bleich und schrie: „Nie! Nie!“ Ich weinte und wurde böse und schwor, nur Sie zu heirathen. Da dachte ich schon, sie würde mich schlagen. Sie wurde wie rasend. Ihr Kloster sollte ich morgen geschickt werden, sagte sie. So hab' ich sie noch nie gesehen! Dann kam Papa, der den Lärm gehört hatte. Er wurde nicht so böse wie sie, aber er erklärte, Sie wären keine genügend gute Partie.“

Nun hatten sie mich auch in Zorn gebracht, und ich schrie viel härter noch als sie. Da nahm Papa eine dramatische Miene ein, die ihm übrigens gar nicht stand, und sagte, ich solle das Zimmer verlassen. Das hat mich nun bestimmt, zu Ihnen zu fliehen. Hier bin ich. Wohin fahren wir?“

Er hatte sie sanft um die Taille gefaßt und hörte mit klopfendem Herzen und steigendem Zorn gegen die Eltern aufmerksam zu. Aber gleichviel, er hatte sie jetzt, ihre Tochter. Jetzt sollten sie einmal sehen!

„Es ist zu spät“, erwiderte er, „am heut noch die Bahn zu benutzen. Der Wagen hier bringt uns nach Sevres, wo wir die Nacht über bleiben. Morgen fahren wir dann nach La Roche-Gayon, einem hübschen Dorfschen an der Seine zwischen Mantes und Bonnières.“

„Ich habe aber kein Gepäck“, flüsterte sie. „Ich habe nichts mitgenommen.“

„Ach!“ lächelte er sorglos, „dafür sorgen wir schon, wenn wir da sind.“

Politische Rundschau.

Berlin, den 11. Februar.

Aus dem Reichstage. Wieder eine Währungsdebatte, die zweite in dieser Session. Sie verlief aber viel friedlicher, als die erste, die zu dem Schlupfencontre zwischen Kardorff und Barth geführt hatte.

Die Marine-Enthusiasten unter sich. In der letzten Sitzung der Berliner Colonialgesellschaft vom Freitag Abend ging es hoch her. Die Marineadvocaten waren zusammen und tollerten ein Greater Germany mit einer Weltmachtslotte ersten Ranges zusammen.

Der Bund der Landwirthe. Die Reclame, welche sich aber nicht vertheidigen lassen, sondern da der Director des Bundes, Dr. G. Schulze, ein Rundschreiber, unter dem Namen "Landw. Rundsch." steht, gleich wird dafür gefordert, das es den Redaktionen rechtzuzig in die Hände gespielt wird.

Die Drosche sollte durch die Straße. Gerade ergriff eine Drosche des jungen Rächers und hügte sie langsam und respectvoll. Er wollte nicht, was er mit ihr reden sollte, an platonische Gemüthsfragen war er eben gar nicht gewöhnt.

Was haben Sie denn, lieber Herrchen? fragte er leise.

Mit trüber Stimme erwiderte sie: Ach, ich meine nur keine arme Mama. Sie wird gewiß nicht schlafen können, wenn sie merkt, das ich fort bin.

Ihre Mutter schläft in der That nicht. Sobald Susanna ihr Zimmer verlassen hatte, kam Frau Walter von ihrem Mann her.

Mein Gott! Was soll das heißen? fragte sie in höchster Bestürzung.

Das heißt, Marie Walter während, das dieser Junge an sie in seine Tage geklopf hat. Er ist Schuld daran, das sie Capitel Bewahrung anständig. Ihre Müdigkeit gefüllt ihm zum Lenzel nach!

Während begann er im Gemach auf und ab zu laufen. Dr. geht ihn ja beständig hinter, fuhr er fort, ich kann nicht mit ihm, ich weiß nicht, was ich mit ihm machen soll. Ich weiß nicht, was ich mit ihm machen soll. Ich weiß nicht, was ich mit ihm machen soll.

Sie ... ich sollte ihn lieber gezogen haben? flüsterte sie schüchtern.

Ja, Du! Ich bin er ihr in's Gesicht. Ich hab alle verachtet nach ihm, die Marcella, Susanna und die übrigen. Doch Du denn, ich liebe nicht, das Du nicht zwei Tage ohne ihn bleiben könnt!

Es richtet sich langsam auf: Ich verabschiede mich in diesen Augenblick von dir. Sie weigerte sich, das sie nicht gehen wollte, und sie in einem Augenblicke zu gehen ließ.

sein. Vielleicht denken die Leiter des Bundes in Anbetracht der günstigen Wirkung ihrer Reclame künftig über den unlauteren Wettbewerb milder als bisher, meint spitzig die "Voss. Zeitung".

Zur Begründung eines allgemeinen preussischen Städtetages hat sich am Sonntag im Rathhause zu Berlin eine Versammlung von Vertretern von 64 preussischen Städten mit über 25,000 Einwohnern entschlossen. Auf Antrag des Oberbürgermeisters Westerborg-Rassel und Genossen wurde folgende Resolution fast einstimmig angenommen: "Die Versammlung wolle beschließen, einen allgemeinen preussischen Städtetag zu gründen und zur Berathung der Organisation desselben eine Commission von sieben Mitgliedern zu wählen."

Gegen die Margarine-Vorlage werden in den verschiedensten Gegenden des Reiches zahlreiche Versammlungen abgehalten, die sich eines starken Besuchs erfreuen und in entschiedener Weise gegen die Vorlage und gegen die in der Commission angenommenen Verschlechterungen derselben protestiren.

Eine merkwürdige Entbedung hat eine Abordnung des englischen Iron and steel institute in Deutschland gemacht, wo sie die Verhältnisse der deutschen Eisen- und Stahlindustrie studiren sollte. Als einen Auszug aus dem nun veröffentlichten Bericht theilt die "St. James Gazette" mit:

Warum ist der deutsche Arbeiter besser? Weil Staat und Arbeitgeber Alles anbieten, um möglichst viel aus ihm herauszubekommen, nicht indem sie ihn zu Tode jagen, nicht mittels der vielen Aequivalente der Schwelgerei, sondern indem sie alle mögliche Fürsorge für seinen Körper tragen und Geld und Nachdenken auf ihn verwenden, damit er seinem Arbeitgeber und dem Gemeinwesen möglichst viel nützt. Der Staat giebt ihm gewisse Gewerkschaften, die in Armuth gerathen sind wegen Krankheit, Unfall oder Alter. Die Gewerkschaften geben ihm, wenn er von Zeit zu Zeit auch in Deutschland verweilen darf, außerdem dem deutschen Arbeiter ein Gefühl der persönlichen Sicherheit verliehen. Sie hat den Arbeiter gelehrt, wenigstens in der Eisen- und Stahlindustrie. Der Arbeiter mag glauben, das er die Gewerkschaften seiner Versicherung zu zahlen hat und der Arbeitgeber die Zahlung seines Antheils verweigert, indem er ihm so viel am Leben erhält. Und dennoch fühlt er, das es nicht in seinem Interesse ist, Streik anzulegen, während sein Vater so thun und einig mit seinen Angehörigen zu bleiben. Kann denn was der Staat den Arbeiter geben, um ihn zu thun, und was er den Arbeitgeber zwingt, für den Arbeiter zu thun, um den Arbeiter zu thun, und er nicht gezwungen ist. Er hat Geld und das ist gut, billige Häuser für seine Arbeiter, er zwingt ihm die Häuser zum niedrigen Preise zu vermieten, um Arbeiter, die die Arbeit zu thun, zu thun, und er zwingt ihm die Arbeiter zu thun, um den Arbeiter zu thun, und er zwingt ihm die Arbeiter zu thun, um den Arbeiter zu thun.

Da hört denn doch was auf. Die englische Deputation nach ihre Informationen bezüglich von Krupp, König, Kaiser oder Kaiserin bewegen und im Neben Augen und Ohren wahrnehmbar wird sein haben. Es liegt wie bunte Gänge, das durch die Arbeiter in ihrer Allgemeinheit Geld und Nachdenken an die Arbeiter für das körperliche Wohl der Arbeiter werden, während der Arbeiter, die alt und krank geworden Arbeiter langsam auf die Straße werfen, die ihren Mann, der über vierzig Jahre alt ist, einhalten! Und das Gefühl der persönlichen Sicherheit, das den deutschen Arbeiter bewahrt, ist, während der Arbeiter, dem Gewerkschaften und Arbeitgeber auch den Schein eines Coalitionrechts zu geben haben, das man, wenn er "arbeitsethisch" ist, in der Arbeiterkammer vor dem Kaiser steht, den ein befristeter Contract abschließen kann wie ein Hund.

Susanna blieb er ganz im Leben, dann blieb er einen prächtigen Platz aus, während das Zimmer und warf die Thür hinter sich zu.

Sobald er allein war, ging sie lächelnd zum Spiegel, um ihr Gesicht zu betrachten, ob sich nicht darin verändert hätte, so unendlich, so unheimlich wie ein Bild, was sie eben gesehen hatte. Susanna sagte: "Bel-Kai! Und Bel-Kai war die Susanna hinterher! Nein! Es war eine Täuschung, es konnte ja nicht wahr sein. Das Mädchen hatte eben ganz natürliches Gefühl an dem hübschen Manne gefunden und gesehnt ihn zum Mann zu bekommen; sie hatte sich das eben eingebildet. Aber er? Er konnte nicht daran denken, sie zu heiraten, wie bei einer bevorstehenden großen Annahme, dachte sie nach. — Nein! Bel-Kai konnte nicht das Geringste von Susanna's Streich wissen.

Und lange überlegte sie, ob der Mann unschuldig daran oder unehrlich war: keines war möglich. Nicht ein Schritt würde er sein, wenn er den Schlag verdient hätte! Das konnte nicht geschehen! Welche Dummheit, welche Gefahren standen ihr noch bevor?

Er würde es nicht; alles konnte sich ja noch ordnen. Wenn würde mit Susanna eine sehr unheimliche Krise auftreten, und die Sache war lost. Aber wie konnte sie ihn denn noch überreden? denn sie liebte ihn noch immer. Sie ein überredeten ihn diese Selbstthat in ihr fort, den sie nicht herausbringen vermochte.

Ohne ihn zu lieben war unmöglich. Sieher sterben! Susanna ergriffen, immer unheimlicher wurden ihre Gedanken. Der Tag begann ihr noch zu liegen, das Denken fiel ihr schwer und machte ihr Kopf, ihre Hoffnungen verirrten sich. In der Ermüdung aller Möglichkeiten wurde sie langsam und müde, und sie nicht mehr. Sie sah nach der Uhr, es war noch nicht spät.

So kann ich nicht leben, sprach sie zu sich selber,

falls er ihr für einen Bettler hält, der fliehen will. Der Streikgeist ist in der Eisen- und Stahlindustrie vernichtet! Jamahl, durch die Kühnemann, die Krupp und die Stumm, welche ihre Arbeiter herant behandeln haben, das diese kaum unter sich zu sprechen wagen, welche ihren Arbeitern verbieten, eine Versammlung zu besuchen oder eine dem Arbeitgeber nicht genehme Zeitung zu lesen. Und gar die Arbeiterwohnungen! Die Folgen dieser "Wohltat" gebührend zu erhöhen, würde uns hier zu weit führen. Die Arbeiterwohnungen sind das sicherste Mittel, dem Arbeiter auch den letzten Rest von Unabhängigkeit zu rauben. Man denke nur an die Glasarbeiter und ihre Erfahrungen mit den Fabrikwohnungen! — Werden die Kühnemann sich in's Häuschen lachen über den hübschen Varen, welcher der "Untersuchungsdeputation" aufgebunden wurde.

In der Börsecommission ängstigt man sich vor der Öffentlichkeit. Scheuen einige Mitglieder das Licht des vollen Tages? Sie werden doch keinen Grund dazu haben? Oder sollte es vorkommen, das zwei Seelen in einer Brust wohnen könnten? Die eine, die in Börsegeschäften macht, und die andere politischer Natur, die vor der Öffentlichkeit bisher gegen die Börse aufgetreten ist? Jederfalls braucht sich der Abgeordnete Fischbeck nicht getroffen zu fühlen. In der letzten Sitzung der Commission protestirte er vor Beginn der Verhandlungen gegen den in Abwesenheit der Mitglieder seiner Partei gefassten Beschluß, die Nennung der Namen der Redner in der Öffentlichkeit zu unterlassen. Nachdem sich inzwischen herausgestellt habe, das ein solcher Beschluß doch nicht gehalten werden könne, nach dem ferner in der Commission mehrfach Aeußerungen über den Handlungsstand und die Börse von Rednern gefallen seien, deren Namen zu erfahren die Öffentlichkeit ein Interesse habe, erklärte er, das er den in der ersten Sitzung gefassten Beschluß als unzulässig und nicht bindend ansehe und ohne Rücksicht auf denselben nach dem ihm zustehenden Belieben gegebenen Falles Mittheilungen an die Öffentlichkeit gelangen lassen werde. Das bezog sich selbstverständlich nicht auf die vom Regierungsrath gemachten, als vertraulich bezeichneten Mittheilungen. Genosse Singer schloß sich diesen Ausführungen an.

Der Parteitag der Christlich-socialen Partei soll in Frankfurt a. M. stattfinden. Da dort der Parteitag Kaumann herrscht, so darf man in der Wahl des Tages wohl ein Zeichen dafür sehen, das Hofprediger a. D. Stöcker mit der linken Seite der Christlich-socialen Fühlung zu gewinnen sucht.

Die "bedingte Verurtheilung" in Strafsachen wird nun auch in unserm Nachbarlande Baden auf dem Normalungsweg in beschränktem Umfang verwirklicht. Durch Staatsministerial-Erlassung vom 12. Januar dieses Jahres ist nämlich das Justizministerium ermächtigt worden, solchen gerichtlich zu Freiheitsstrafen von nicht über drei Monaten verurtheilten Personen, welche noch keine Freiheitsstrafen erlitten haben, zur Zeit der Strafthat das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten und nicht in Untersuchungshaft sich befinden, Strafaufsicht eventuell bis zum Ablauf der für die Strafvollstreckung gesetzlich bestimmten Verjährungszeit zu gewähren.

Mit den Leistungen der Justiz ist auch das bayerische Justizministerium nicht zufrieden. Es hat eine bemerkenswerthe Entschliesung an die sämtlichen Gerichte des Königreiches erlassen, nach welcher von höchster Stelle rückwärts anerkannt wird, das die Entscheidungsgründe bei Beschlüssen und Urtheilen der Gerichte in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vielfach Rechtsfragen allzu ausführlich, oft in einer Breite von 40 bis 60 Seiten erörtern. Hierdurch werden die Urtheile, welche zunächst für die Parteien und das Publikum bestimmt sind, zu wissenschaftlichen Abhandlungen geseimpelt, die gesetzlichen Fristen zur Abfassung der Urtheile werden nicht eingehalten, die Ausfertigungen verzögert

konnt werde ich noch verrückt. Ich muß es wissen. Ich will Susanna wecken, um sie darüber zu fragen."

Und ein Licht in der Hand schlich sie auf Strümpfen, um kein Geräusch zu machen, nach dem Zimmer ihrer Tochter. Sie öffnete leise die Thür, trat ein und blickte nach dem Bett hin. Es war nicht aufgeschlagen. Sie begriff zunächst nicht, weshalb und dachte, das das Mädchen noch mit seinem Vater spräche. Aber alsbald erhob sich ein schrecklicher Verdacht in ihr, und sie eilte zu ihrem Mann. Bleich und zitternd stürzte sie hinein. Er lag schon im Bette und las noch.

"Nun? Was giebt's denn? Was hast Du denn?" fragte er verwundert.

"Hast Du Susanna gesehen?" flüsterte sie.

"Ich? Nein! Weshalb?"

"Sie ... sie ... sie ist fort ... sie ist ... nicht ... nicht in ihrem Zimmer."

Er sprang mit einem Satz auf den Teppich, fuhr in seine Pantoffeln und ohne Unterhose mit flatterndem Hemde stürzte er in das Zimmer seiner Tochter.

Sobald er sich davon überzeugt hatte, war er nicht mehr zweifelhaft. Sie war geflohen.

Er fiel in einen Sessel und stellte seine Lampe vor sich auf die Erde.

Seine Frau trat zu ihm. "Nun?" stammelte sie.

Er hatte keine Kraft mehr, ihr zu antworten, auch keinen Zorn mehr. Er seufzte nur.

"Es ist geschehen. Er hat sie. Wir sind verloren."

Sie versank nicht. "Wie, verloren?"

"Ja, ja! Jetzt muß er sie schon heirathen."

Sie stieß eine Art thierischen Schrei aus: "Er! Nie! Bist Du verrückt?"

und die Parteien mit übermäßigen Schreibe-gebühren belastet. Auch rügt das Ministerium, daß die Sprache der Berichte trotz der früheren Entschuldigungen vielfach grammatikalisch und logisch unrichtig und unklar ist, daß sie der Gemeinverständlichkeit entbehren und zu viele Fremdwörter enthält. Diesen Mängeln gegenüber wird den Berichten eine blühende, mit Gründlichkeit wohl vereinbarte Kürze empfohlen und zur Pflicht gemacht, auf die sprachliche Darstellung mehr Sorgfalt zu verwenden.

England.

Das neue Marineprogramm. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die vom „Glasgow Herald“ gebrachten Enthüllungen über den projectirten Bau von vier Schlachtschiffen, vier Kreuzern erster Klasse, sechs Kreuzern dritter Klasse und 60 Torpedoschiffen mit einer 30 Knoten-Schnelligkeit im ganzen Großen richtig sind. Die Landesfinanzen werden im nächsten Frühjahr ein colossales Mehr aufweisen, so daß die 190 Millionen Mark, die diese Schiffe kosten sollen, wohl aufzubringen sind. Aber wo sollen die Mannschaften herkommen? Schlachtschiffe kann man zwei Jahre bauen, aber Seeleute, Artilleristen und Offiziere brauchen bis acht Jahre zur Ausbildung, und auch Heizer, die man im Arsenale der Schiffe erziehen muß, müssen einige Monate auf Kriegsschiffen eingeübt werden. Wenn diese Schiffe wirklich nötig sind, um Englands Suprematie zur See zu behaupten — und das ist mindestens zweifelhaft — so muß das Personal der Kriegsmarine, das zur Zeit 85,000 Mann beträgt, bleiben vermehrt werden, was eine bleibende Erhöhung des Marinebudgets röhig macht. Das letztere stand vor einem Jahr auf 360 Millionen Mark. Im laufenden Jahr wird es wohl auf 440 Millionen answellen — was natürlich einer Aufferberung an alle anderen Großmächte gleichkommt, ebenfalls mehr Geld für die Marine auszugeben. Und so ad infinitum.

Frankreich.

Eine Liste der Bestechungsbeträge, die die französischen Eisenbahngesellschaften an die Presse abführen, ist erschienen. Natürlich macht man die Bestechungen heute nicht mehr so brutal wie ehemals, daß den Journalisten einfach die Banknoten in die Hand gedrückt werden. Man macht das weit eleganter, durch Vethiligung der Chefredacteurs an neuen Papieren oder durch „Abonnements“ und „Annoncen“. Einem Blatte zahlen die Eisenbahngesellschaften für ein sechsmonatliches Abonnement 4500 fl., einem zweiten 6500 fl., ein großes Tagblatt „berechnet“ ein neunmonatliches „Abonnement“ mit 18,750 fl., ein kleines Fachblatt erscheint den Eisenbahngesellschaften so wichtig, daß sie es für jährlich 25,000 fl. „abonniren“. Eine andere Form der Bestechung besteht darin, daß die Eisenbahngesellschaften das Geld für „Brochüren und Journale“ an die Redactionen abgeben. Für eine solche Brochüre zahlten die Compagnien 3150 fl., wofür sie allerdings 10,500 Exemplare belamen, ohne daß man eine Ahnung hätte, wozu die Eisenbahngesellschaften solche und so viele Brochüren brauchen.

Die Glashütte der Arbeiter in Carmaux ist im Bau begriffen. Wie wir einem Bericht von Ort und Stecke entnehmen, sind die Vorarbeiten im besten Gange. Ein Theil der Arbeiter, die in dem Etablissement beschäftigt werden sollen, ist schon bei den Vorarbeiten (Planung, Graben u. s. w.) thätig, und der Platz, auf dem die Glashütte in sechs Monaten stehen soll, bietet das Schauspiel eines wimmelnden Ameisenhaufens dar. Das Streiten hat vollständig aufgehört und die Carmaux'er haben sich ganz damit ausgezöhnt, daß der Bau in dem benachbarten Albi errichtet wird. Die Beiträge laufen sehr gut ein; und die finanzielle Grundlage des Unternehmens ist jedenfalls gesichert. Ob auch die ökonomische Grundlage sich finden wird, das ist freilich eine andere Frage.

Italien.

Rom, 10. Februar. Die hiesigen militärischen Fachblätter erkennen an, daß Baratieri noch lange wird zur Unfähigkeit gezwungen sein, da seine Heeresmacht derjenigen Menelik's durchaus nicht gerachsen ist. Crispi ist über General Baratieri äußerst aufgebracht, da die Misserfolge in Afrika sowohl in politischen Kreisen wie im Volke seine Popularität untergraben.

Spanien.

Madrid, 9. Februar. Der Präfect von Madrid und der Präsident des Municipalraths haben ihre Entlassung eingereicht, welche angenommen wurde.

Madrid, 10. Februar. In der Presse und den maßgebenden politischen Kreisen werden Stimmen laut zu Gunsten der Beilegung des cubanischen Krieges durch Zugeständnisse an die Anständlichen. Als Grund hierfür werden bemerkenswerthe Meldungen über die Vorkommnisse in den Philippinen bezeichnet.

Parteiangelegenheiten.

Eine größere Anzahl von Parteigenossen. schreibt der „Vorwärts“, waren gestern (Montag) Abend bei Admirastraße, beisammen, um sich nach ihrer Weisheit und ihren Bedürfnissen zu unterhalten. Pöblich rückte die Polizei in großer Anzahl mit entsprechendem Rärm herein und löste die Versammlung auf. Charakteristisch ist, daß der seitdem keckere Kellner sich als Polizeibeamter entpuppte und in großer Eifer und mit viel Pöbelgefühl den mitanwesenden Abgeordneten Fischer anrief: Sie sind mein Arrestant! dann auf Verlangen natürlich die Karte vorwies, die er am Uhrband trug. Herr Polizeicommissar Schöne nahm sich des so eigenthümlich Arrestirten an und ließ ihn auf der Straße wieder frei. Die übrigen Sitirten wurden eingeln in Begleitung von Criminalbeamten nach dem Alexanderplatz escortirt.

Den allernächsten großen Aufzug soll die Ehrlichkeit haben, daß sie unter der Heberschaft „Alteckel“ aus dem Kampf für Ordnung u. s. w. täglich ihren eigenen Heilung macht von zahllosen Bestrafungen, Verfolgungen, Raub

regelungen etc., deren sich unter dem Septembereurs die Socialdemokraten zu erfreuen haben. Die Anklage wird am Fastnachstage vor dem Erfurter Schöffengerichte verhandelt werden. — Ein besserer Tag konnte nicht gewährt werden.

Arbeiterbewegung.

Der Confectionsarbeiter-Streit ist Montag in 14 colossalen Versammlungen in Berlin proclamirt worden. Die Mehrzahl der Anwesenden waren Frauen und Mädchen. Die vorgeschlagene Resolution hatte folgenden Wortlaut:

Die Versammlung der Confectionsarbeiter und Näherinnen erklärt sich mit dem bisherigen Vorgehen der Fäuser- und der Agitationscommission der Schneider und Schneiderinnen Berlins vollkommen einverstanden, sie erkennt an, daß kein Schritt zu einer friedlichen Einigung von Seiten der Vertreter der Arbeiter unternommen wurde, sie schiebt die volle Verantwortung für die Lage des Streites auf die Unternehmer zu. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die lange genug ihr Elend schweigend getragen haben, können die günstige Zeit zur Aenderung der Verhältnisse nicht vorübergehen lassen, sie müssen sofort und ausnahmslos in den Streik eintreten. Die Anwesenden verpflichten sich von nun an so lange die Arbeit ruhen zu lassen, bis sämtliche Forderungen der Arbeiter und Arbeiterinnen bewilligt sind, sie betonen vor allem die Forderung nach Betriebswertstätten und nach festen und bedeutend erhöhten Löhnen. Waren die Schneider und Näherinnen im Frieden zu Zugeständnissen bereit, so erklären sie sich jetzt zum Kampfe gezwungen, nicht früher zufrieden, als bis sie alle ihre Forderungen durchgesetzt haben. Die Versammlung beauftragt die Fäuser-Commission mit der weiteren Führung des Kampfes und der eventuellen Verhandlungen. Die Fäuser-Commission wird für bejagt erklärt, sich durch Aufnahme weiterer Mitglieder zu ergänzen; der Agitationscommission wird aufgegeben, auch ferner durch Agitation das Interesse für den Kampf in und außerhalb der Schneiderkreise wach zu halten. Einig und fest, kraftvoll und muthig treten sie in den aufzugezungenen Kampf mit dem Versprechen alles Ausdauer und Entbehrungsfreudigkeit in erster Linie, daranzusehen, um ihn zu einem siegreichen Ende zu führen. Sie fordern von allen denjenigen, die ihnen bisher in warmen Worten ihre Sympathie bewiesen haben, daß sie es auch an der That nicht fehlen und ihnen in dem aufzugezungenen Kampf durch Unterstüzungen helfen. Die Anwesenden verlassen sich aber nicht auf Unterstüzungen, sie erklären, in diesem großem Kampfe freudig alle Entbehrungen auf sich nehmen zu wollen, um endlich ihre Lage zu bessern. Die Schneider und Näherinnen müssen wegen der unregelmäßigen Produktionsweise oft Monate lang darben und hungern, sie werden dies in diesem Kampfe ohne Murren auf sich nehmen, um zum Ziele zu gelangen. Die Anwesenden verpflichten sich, mit aller Kraft und Hingebung zum Siege in diesem Kampfe beizutragen.

Dresden, 10. Februar. In einer von 1500 Personen besuchten Versammlung der Confectionsarbeiter im Local „Lionor“ wurde der Streik erklärt. Einige Firmen haben die Forderungen bewilligt. Mit den Unternehmern der Mantelbranche werden die Verhandlungen noch fortgesetzt werden.

Erfurt, 10. Februar. Die streikenden Confectionsarbeiterinnen vereinigten sich heute Mittag zu einer imposanten Demonstration. In einem Zuge von weit über tausend Teilnehmerinnen zogen sie über den Anger und die Bahnhofstraße bei allen Großgeschäften in musterhafter Ordnung vorbei. Heute Nachmittag wird in den letzten Geschäften die Arbeit niedergelegt.

An alle Arbeiter Deutschlands. Die in Holzbearbeitungs-Fabriken, beziehentlich an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend haben am 10. Februar einmütig die Arbeit überall da niedergelegt, wo die Forderungen: neunständige Arbeitszeit und 3-15 Pct. Lohnerhöhung nicht bewilligt worden sind.

Werthe Arbeitsgenossen! Wenn Ihr bedenkt, wie gefährlich unser Beruf ist, wie kein Tag vergeht, wo nicht zahlreiche Verletzungen vorkommen, so daß fast kein Colleague unter uns ist, der noch unverletzte Finger aufweisen kann; wenn Ihr weiter bedenkt, wie schädlichen Einfluß das Arbeiten in unieen mit ungeheurem Staub geschwängerten, gar nicht ventilirten Werkstätten auf die Gesundheit hat, so werdet Ihr zustimmen, daß unser Vorgehen gerechtfertigt ist. In drei Werkstätten sind unsere Forderungen sofort bewilligt worden. In 68 Werkstätten kam es zum Streik, an dem insgesamt 720 Mann theilhaftig sind. Der Kampf ist hart, aber der Sieg gewiß, da die Collegen alle einmütig handeln. Wir erlauben nun speciell unsere Berufsgenossen in ganz Deutschland, dieser Bekanntmachung die genügende Beachtung zu schenken. Da wir allen aus hiesigen Gewerkschaften hiesig unsere Solidarität bewiesen haben, sind wir gewiß, daß alle Arbeitsbrüder sich dessen erinnern und uns nun ihre Solidarität bezeugen werden. Alle Zusendungen sind zu richten an das Bureau Mariannen-Ufer 2 bei Gellhof. (Telephonamt 7 Nr. 2763.)

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.
An die Zimmerer Deutschlands. Kameraden! Montag den 10. Februar, ist ein großer Theil der Berliner Zimmerleute in den Ausstand getreten. Die hiesige ungünstige Conjuratur im Berliner Baugewerbe hatte ein hohes Fehlen der Löhne im Gefolge. Im Jahre 1889 lauteten die Forderungen der Zimmerer: neunständige Arbeitszeit und 60 Pfennige Stundenlohn. Diese Forderungen sind damals von einem großen Theil der Unternehmer bewilligt worden, seither sind aber die Löhne bis auf 50 Pfennige und darunter gesunken. Die Zimmerarbeit wird immer mehr zur Saisonarbeit. Ein großer Theil der hier ansässigen Zimmerer hat nur ein Einkommen von 6-800 Mark. Das dabei ein menschenwürdiges Dasein nicht geführt werden kann, wird wohl Jedem einleuchten, der mit den Verhältnissen einer Großstadt vertraut ist. Nach der langen Reihe von Jahren haben es nun die Berliner Zimmerleute satt, unter den großen Entbehrungen weiter zu leben. Zahlreiche Versammlungen beschäftigten sich mit dem Verthe der Vertüfung der Arbeitszeit, durch die allein die Reserve-Arme vermindert und mehr Arbeitsgelegenheit geschafft werden kann; einstimmig wurde in diesen Versammlungen die Vertüfung der Arbeitszeit als notwendig betrachtet und beschlossen, sie in diesem Frühjahr zur Durchführung zu bringen. Aber wegen der günstigen Witterung und der auch sonst einigermaßen günstigen Verhältnisse in unserem Gewerbe haben wir uns veranlaßt, unsere Forderungen schon jetzt den Unternehmern zu unterbreiten und zwar verlangen wir: neun Stunden Arbeit und 55 Pfennige Minimumlohn die Stunde. Diese an und für sich gewiß bescheidenen Forderungen sind auch schon von einem großen Theil der Unternehmer bewilligt. Ein anderer Theil verschließt sich diesen Forderungen, hauptsächlich der auf Vertüfung der Arbeitszeit gerichteten.

Berufsgenossen! Wir wissen, daß auch Ihr unter dem Druck des Capitalismus leidet und selber alle Ursache habt, Euch aufzulehnen gegen die oft aller Menschlichkeit höhnsprechende Behandlung und Bezahlung. Deshalb fordern wir von Euch auch augenblicklich keine finanzielle Unterstüzung, sondern erlauben Euch nur dringend darum, dafür zu wirken, daß keiner unserer Berufsgenossen hier in Arbeit ist und uns dadurch den Kampf mit den noch in Frage kommenden Unternehmern erschwert. Auch wir werden, wie immer, unsere Solidarität Euch gegenüber bewahren. Die Lohncommission der Berliner Zimmerleute.
Alle Anfragen und Aufträge wolle man richten an Theodor Fischer, Berlin, Restaurant Köllig, Neue Friedrichstr. 44.

Die Lohncommission der Berliner Zimmerleute.
Alle Anfragen und Aufträge wolle man richten an Theodor Fischer, Berlin, Restaurant Köllig, Neue Friedrichstr. 44.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.
Vor der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin I hatte sich der Arbeiter Klebe wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Einem Schutzmänner gegenüber hatte der Angeklagte

am 19. December vorigen Jahres die Aeußerungen gemacht, die als Majestätsbeleidigungen unter Anklage gestellt wurden. Der Einwand des Angeklagten, daß er infolge einer Kopfverletzung nicht ganz zurechnungsfähig sei, fand bei dem Reichshof kein Gehör, weil derartige Ausreden schon zu einer beliebigen Abgemildert worden seien und nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen die Verletzung zwar eine Neigung des Gehirns zur Folge hatte, jedoch die freie Willensmeinung nicht ausschloß. Unter Berücksichtigung der Ungetuntheit des Angeklagten und daß die Beleidigung eine rohe und empfindende war, ging der Reichshof aber das vom Staatsanwalt beantragte Strafmaß von 3 Monaten hinaus und erkannte auf 9 Monate Gefängniß.

Vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Berlin II wurde gegen den Töpfer Kraay der Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Kraay arbeitete im vorigen Sommer in Kalteherge-Müderdorf, wo er in Gemeinschaft mit dem Fleischer Hermann Barstedt bei dem Bergmann Schüb in Schlawille lag. Einem Abends kamen die beiden Schlawiller aus einer Anstalt betrunken heim und geriethen beim Schlafengehen in Streit. Barstedt äußerte im Verlaufe des Wortwechsels: Ich habe drei Kaiser gedient! und Kraay gab darauf eine Erwiderung, die zwar nur ausbrüchen sollte, daß ihm dies gleichgültig sei, er gab aber seiner Erwiderung eine sehr landläufige Form, die auf den Kaiser angewandt, eine schwere Majestätsbeleidigung darstellte. Barstedt erstattete Anzeige. Der Reichshof gab die Sache sehr milde auf und erkannte nur auf zwei Monate Gefängniß.

In Düsseldorf wurde am 7. Februar Redacteur Klee von der demokratischen „Bürgerzeitung“ wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der incriminirte Artikel über das Begnadigungsrecht war in sechs anderen Zeitungen abgedruckt, ohne daß eine Anklage erfolgte.

Gerichtliches.

Es geschah ihnen Recht! Danzig, 7. Februar. Der seltsame Fall, daß in einem seitens der Igl. Staatsanwaltschaft eingeleiteten Strafverfahren der Angeklagte nicht nur kostenlos freigesprochen, sondern dem Hauptbelastungszeugen die Kosten des ganzen Verfahrens auferlegt werden, ereignete sich vor dem hiesigen Schöffengerichte. Angeklagt war die unverschämte Fr. die als Ladenmädchen ihrem Brotherrn, dem Destillateur B. hier selbst, den Betrag von 1,15 Mk. entwendet haben sollte. Als die Fr. von B. engagirt wurde, geschah dieses der Kontrolle halber unter der Abmachung, daß sie verpflichtet sei, niemals, weder in ihrem Loffer noch etwa gar in ihrer Kleiderkaste bares Geld bei sich zu führen. Eines Tages erschien nun in dem B. s'cher Locale ein junger Mann, der der Fr. aus einer ihrer früheren Stellungen her den genannten Betrag schuldet und ihr diesen bezahlte. Um sich nicht Unannehmlichkeiten auszuföhnen, verbergte sie das Geld im Strumpf. Gleich darauf hatte sie einen Streit mit Frau B. und sollte entlassen werden. Letztere, eine sehr mißtrauische Dame, ließ sie an ihrem Körper untersuchen, wobei im Strumpf der bezeichnete Betrag vorgefunden wurde. Trotz der Betheuerungen der Fr., daß sie das Geld rechtlich erworben habe, ließ die B. sie verhaften und veranlaßte ihren Ehemann, Strafantrag gegen die Fr. wegen Diebstahls zu stellen. Die Verhandlung, zu der eine städtische Zeugenzahl geladen war, ergab die völlige Unschuld der Angeklagten. Der Richter geißelte das ganze Verhalten der B. s'chen Eheleute als greubig an Sklaventhum erinnernd; es könnte in diesem Falle unmöglich die ziemlich hohen Kosten der Staatskasse zur Last gelegt werden, weshalb nach den „M. W. M.“ im oben erwähnten Sinne erkannt wurde.

Eine für Bergleute interessante Entscheidung fällt soeben das Kammergericht. Die Bergleute Montefiat und Kucera aus Gelsenkirchen waren beschuldigt worden, sich gegen die Bergpolizeiverordnung vom 12. October 1887 dadurch vergangen zu haben, daß sie unbedingt ihre Sicherheitslampe geöffnet haben sollten. Auf der Bege „Consolidation“ waren vor nicht langer Zeit schlagende Wetter eingetreten, wobei auch oben genannte Bergleute beschädigt wurden. Bei einer Revision der Sicherheitslampe fand man, daß die des W. und K. geöffnet waren. Während das Schöffengericht zu Gelsenkirchen die beiden Angeklagten freisprach, verurtheilte die Strafkammer zu Essen die beiden Männer zu Geldstrafen. Die Angeklagten hatten bestritten, die fraglichen Lampen geöffnet zu haben, und behaupteten, die Lampen unbeschlossen erhalten zu haben, die Lampencontrolle durch den betreffenden Beamten auf der Bege sei keineswegs sehr sorgfältig. Die Strafkammer erachtete nicht für erwiesen, daß die Angeklagten die Lampen geöffnet hätten, und erklärte es für glaubhaft daß der mit der Lampencontrolle betraute Beamte es übersehen haben könne, daß einige der vielen Arbeiter unbeschlossene Lampen erhalten haben. Trotzdem hätten sich aber die Angeklagten strafbar gemacht, weil dieselben nach § 33 der Bergpolizeiverordnung verpflichtet waren, selbst zu prüfen, ob die Lampen gehörig verschlossen waren. Da die Angeklagten dies aber unterlassen hätten, so erschein die Bestrafung gerechtfertigt. Gegen diese polizeiliche Entscheidung legten die zwei angeklagten Revision beim Kammergericht ein und beantragten ihre Freisprechung. Das Kammergericht wies nunmehr aber die Revision der Angeklagten zurück und erklärte, der Vorderrichter habe § 33 II der Bergpolizeiverordnung nicht verletzt.

Soldatenmishandlung. Das Militär-Bezirksgericht in München verurtheilte sechs Soldaten, die an einem Stubengenossen das „Wideln“ practicirt hatten, zu Gefängnisstrafen von 14 bis 30 Tagen. Der Mishandelte hatte sich geweigert, zur „Umwechlung“ einer neu angeschafften Uniform Bier zu bezahlen, wurde deshalb Nachts im Schlafe überfallen, es wurde ihm die Decke über den Kopf gezogen und sein Körper mit den Ausklopfstöcken barbarisch bearbeitet. — (Wegen einer ähnlichen Mishandlung hat bekanntlich in München vor kurzem eine Bestrafung stattgefunden.)

Statistisches.

Eine Stat. Statistik. Unter den bemerkenswerthen Erscheinungen der Neuzeit muß als eine der auffallendsten die gegen früher bedeutend gestiegene Zahl der Hinrichtungen im deutschen Reich bezeichnet werden. Im vorigen Jahre sind 39 Hinrichtungen vollstreckt worden, davon allein 34 durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg und zwar in Breslau, Kiel, Flensburg, Landsberg a. d. Warthe (zwei), Ratibor, Halle a. d. Saale, Ost in Ostpreußen, Posen, Aachen, Tüft, Frankfurt a. O., Gnesen, Bielefeld, Glatz, Düsseldorf (Doppelhinrichtung), Colmar, Berlin, Benthien, Altona, Essen a. d. Ruhr, Remer (Doppelhinrichtung), Gdäts, Guben, Dels i. Schlesien, Gera, Eberfeld. Die übrigen 5 von anderen Scharfrichtern vollstreckten Hinrichtungen fanden statt in Stuttgart (zwei), Gotha, Augsburg, Amberg. Scharfrichter Reindel hat insgesamt bis zum 31. December d. J. 143 Enthauptungen vollstreckt, die sich auf den Zeitraum vom 1. Mai 1889 bis Ende vorigen Jahres vertheilen. Die durch genannten Scharfrichter vollzogene 143 Hinrichtung geschah am Schwebertage in Ulberfeld. Im Jahre 1889 wurden im deutschen Reich 17 Hürder hingerichtet, in den drei folgenden Jahren 19, 24, 20; im Jahre 1893 erbeita 27 unterm Beile des Scharfrichters, im darauf folgenden Jahre 21. Das vorige Jahr mit 39 Hinrichtungen steht also bis jetzt in Vollstreckung dieses schauerlichen Strafactes unerreicht da. Scharfrichter Reindel erhält für jede Enthauptung außer Erstattung der Reifekosten 100 Mark, seine Gehilfen je 750 Mark und ebenfalls Reifevergütung. Unter erwähnten 143 vom Scharfrichter Reindel vollstreckten Executionen befinden sich 13 Frauen, 12 Doppelhinrichtungen und eine dreifache Hinrichtung. In der Rheinprovinz und Westfalen, sowie in den Reichslanden ist noch die Gallatin gebräuchlich, wie auch in Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen, Gotha.

2. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

Table of lottery numbers for the 2nd class of the 194th Prussian lottery, including winning numbers and prize amounts.

Table of lottery numbers for the 2nd class of the 194th Prussian lottery, including winning numbers and prize amounts.

Advertisement for Stadt-Theater, Lobe-Theater, Victoria-Theater, Budapest, Fossen-Theater, Harmonie, Gebr. Roesler's Brauerei, Künstl.-Vorstellung, Arac Rum Cognac, Hermann Selde, and An die sociald. Frauen Breslau's!

2. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

Table of lottery numbers for the 2nd class of the 194th Prussian lottery, including winning numbers and prize amounts.

Table of lottery numbers for the 2nd class of the 194th Prussian lottery, including winning numbers and prize amounts.

Advertisement for Ohlau Arbeiterverein für Ohlau u. Umgegend, Fabrik von Arbeiter-Garderobe, Photographie!, and Sumatra.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

37. Sitzung vom 11. Februar 1896. — 1 Uhr.

Das Haus tritt in die Besprechung der Erklärung des Reichsfanzlers betr. die Währungsfrage ein.

Abg. Graf Mirbach (cons.): Die Erklärung des Reichsfanzlers, die bald rechts bald links Beifallrufe hervorrief, hat auf mich den Eindruck einer Serpentine gemacht, und würde sich für einen etwaigen Hitzdunst sehr gut eignen. Von dem Präsidenten der englischen bimetalistischen Liga sei ihm ein vom 4. d. Mts. datiertes Schreiben zugegangen, in welchem mitgeteilt werde, daß bei der englischen Regierung nur angefragt worden sei, ob England die indischen Silbermünzstätten wieder öffnen wolle, was natürlich verneint worden ist. Eine Frage über die Währungsfrage soll gar nicht gestellt worden sein. Aber sei dem wie ihm wolle. Hatte die Regierung wirklich die Absicht, in der Währungsfrage etwas zu erreichen, so hätte sie sich zuerst an Frankreich und Amerika wenden müssen und in dritter Reihe an England. In England liegen die Verhältnisse am schwierigsten, dort ist die Währung am schwersten zu ändern. Wer die Währungsfrage zum Scheitern bringen wollte, der müßte sich zuerst an England wenden. Ich muß auch meinerseits, wie Herr Kardorff, die Insinuation zurückweisen, als hätte unsere Bewegung Agenten, die von den amerikanischen Silberminen besitzern bezahlt seien. Wir können dagegen gar nicht scham genug protestieren. Trotz der ablehnenden Haltung der Regierung und aller Anfeindungen ist die bimetalistische Bewegung in Fortschritt begriffen. In Frankreich stand sowohl das Ministerium Ribot als dem Standpunkt einer internationalen Doppeldwährung und das jetzt am Ruder befindliche Ministerium Bourgeois steht auf dem gleichen Standpunkt. Und da habe Herr Samberger noch im Jahre 94 gesagt: „Nun ist nicht bloß Todt, er ist schon eingefahrt.“ Das Ziel der Doppeldwährung ist nur auf internationale Wege zu erreichen und deshalb sollte man uns bankbar sein, wenn wir uns mit unseren Gesinnungsgenossen im Auslande in Verbindung zu setzen suchen und nach Paris gingen. Wir haben dort nicht beim Präsidenten Faure antichambriert, sondern sind zu ihm gegangen, als er den Wunsch ausgesprochen hatte, uns zu empfangen. Wir wären thöricht, wenn wir es nicht gekannt hätten und können uns nicht auf den Standpunkt stellen, einer Nation, mit der wir in blutigen Kämpfen gelegen haben, die aber doch eine Culturnation ersten Ranges ist, deshalb unsere Achtung zu verlieren. Warum nennt nun die deutsche Landwirtschaft die Einführung der Silberwährung ein großes Mittel? Weil unsere Landwirtschaft hauptsächlich mit Silberländern und Ländern mit unterwertiger Valuta concurrenzt. Die Regierung erkennt an, daß die internationale Regelung der Frage ein ersehenswertes Ziel sei. Ich habe vorhin schon gesagt, sie hat zur Erreichung dieses Zieles einen falschen Weg eingeschlagen. Aber was man heute gefehlt, kann man ja morgen wieder gut machen. Die Regierung hat die Pflicht dazu, denn sie hat mit der Durchbringung der Handelsverträge die deutsche Landwirtschaft mit gebundenen Händen dem Auslande überliefert. Hat sie den Antrag Kanitz abgelehnt, so soll sie wenigstens hier helfen eingreifen. (Beifall rechts.)

Reichsfanzler Fürst Hohenlohe: Die englische Regierung hat die Einberufung einer Münzconferenz nicht grundsätzlich abgelehnt, sie hat aber darüber keine Zweifel gelassen, daß sie die indischen Münzstätten nicht öffnen wolle. Bei dieser Sachlage war ein praktischer Erfolg nicht zu erwarten und ich habe deshalb den Meinungsaustrausch nicht weiter verfolgt. Die eingegangenen Berichte beweisen, daß der Vorkämpfer Graf Hayfeldt mit derjenigen Sorgfalt den Austausch der Stimmungen geführt, welche einer solchen wichtigen Frage gebührt. Ich muß die in der Presse laut gewordenen Angriffe auf den Grafen Hayfeldt als unbegründet zurückweisen.

Abg. Dr. Barth (reis. Pgg.): Wir billigen den eben ausgesprochenen Standpunkt des Reichsfanzlers ebenso, wie seine Erklärung vom letzten Sonnabend. Wir Goldwährungsfanatiker sind mit der Erklärung der Regierung sogar sehr zufrieden (Heiterkeit). Vorläufig sind noch niemals programmatische Vorschläge gemacht worden und wir werden wohl auf solche Vorschläge noch lange warten dürfen. Ich weiß nicht, ob ich die Erklärung des Reichsfanzlers richtig interpretire, wenn ich voraussetze, daß er an unserer Goldwährung auch nicht im mindesten rütteln will. Die Erklärung spricht ja nur von der Hebung des Silberpreises und der Befestigung des Silbercourses und deutet nicht im Entferntesten die Möglichkeit an, daß die Regierung an eine Minderung der Goldwährung denkt. An der Hebung des Silberpreises haben alle Silberminenbesitzer Interesse und die amerikanischen Silberminenbesitzer lassen es sich sogar etwas kosten. Diese Hebung des Silberpreises zu erzielen. Aber doch ist denn dieses Interesse der Silberminenbesitzer mit den Interessen des deutschen Gemeinwohls? Mit nichten, denn die Hebung des Silberpreises würde für Deutschland bei einer Silberproduction von etwa 70000 Kilogramm nur etwa 3 bis 4 Millionen betragen. Und darum Räuber und Mörder. Man spricht immer jenseit von Export und Import nach den Silberländern. Es giebt aber keine wirklichen Silberländer, selbst Ostindien ist kein reines Silberland. Aus Ostindien sind nur 0,3 Prozent unserer gesammten Silberzufuhr in den letzten Jahren gekommen. Ebenso liegt es mit den andern sog. Silberländern. Ihre schwere Concurrenz ist nur eine eingebildete Gefahr. Wenn der Getreideexport aus den Silberländern also gar nicht in Betracht kommt, so haben wir nur Vortheil von dieser Valuta bei allen denjenigen Exportartikeln dieser Länder, die wir nicht produciren, wie Kaffee, Thee, Seide, Gewürze u. s. w. Hebrigs spielt der ganze Export der Silberländer nur eine sehr geringe Rolle für uns. Ja, sagt Herr von Mirbach, die Papierwährungsänderung kommt in Frage. Die Verhältnisse der Papierwährungsänderung sind aber sehr verschieden. Rußland hat einen sehr guten Argentinien einen sehr schlechten Credit. Würde Argentinien etwa von der Papierwährung abgehen, wenn wir internationale Doppeldwährung hätten? Ich glaube nein. Argentinien würde weder in Gold noch in Silber zahlen, sondern noch wie vor schuldig bleiben. Rußland dagegen, das guten Credit hat, steht auf dem Sprünge zur Goldwährung überzugehen: die Regierung hat zwei Milliarden Gold dazu in Bereitschaft. In offiziellen Mittheilungen sagt die russische Finanzverwaltung, daß die Einführung eines nationalen oder internationalen Bimetallismus eine ökonomische Verirrung wäre. Wie erklären es denn die Bimetallisten, das Rußland, das nach ihrer Meinung den Segen einer unterwertigen Valuta des Dollars hat sich mit allen Kräften bemüht, zur Goldwährung überzugehen? Der Gedanke, daß Amerika zur ausschließlichen reinen Silberwährung übergehen wird, hat keine festen Thatfachen für sich. Auch in Amerika wird sich schließlich die solide Goldwährung durchsetzen. Agitatoren machen sich die Bimetallisten sehr bemerkbar, keine Regierung aber ist bereit, sich auf ihre Experimente einzulassen. Wenn es wahr ist, daß das ganze Ministerium Frankreichs und das halbe Ministerium Englands zum Bimetallismus bekehrt ist, wie kommt es dann, daß keine dieser Regierungen den ersten Schritt zu einer internationalen Währungsconferenz that? Deutschland hat keine Veranlassung, die Initiative zu ergreifen. Dazu werden dem Reichsfanzler hienichtlich auch die politischen Drohungen der Bimetallisten nicht veranlassen. Sie drohen ja bereits, das ganze Ministerium, mit Ausnahme des Herrn Michel vielleicht (Heiterkeit links) zu hängen, wenn ihnen nicht der Wille geknien wird. Herr Reichsfanzler seien Sie gefragt! (Heiterkeit und Bravo links.)

Abg. Fuhs (Centr.): So wie Herr Barth, so ist auch die Erklärung des Herrn Reichsfanzlers nicht auf. Sie bedeutet einen Fortschritt im bimetalistischen Sinne. Herr Barth hatte keine Ursache zu seinem Trübsinnigkeit. Nicht der Silbercours so niedrig, wie bisher, so werden auch die Hebelstände, die Einführung unserer Handelsbeziehungen zu den Silberwährungsändern. Sind die

Unterschiede in der Valuta nicht eine Schranke für den Handelsverkehr? Ich begreife nicht, wie der Freihand, als Vertreter des Handels, an der Goldwährung festhalten kann. Die Länder mit Silberwährung haben 800 Millionen Einwohner, die Länder mit Goldwährung 400 Millionen Einwohner. Unser Export nach den Silberwährungsändern beträgt aber nur 3 Prozent des Gesamtexports; das ist der beste Beweis für die Handelschranke. Die kaufkräftigsten Länder, China und Japan, haben Silberwährung. Das ist es erklärlich, daß unser Export nach diesen Ländern keinen Aufschwung nehmen will. Andererseits wird sich der Export aus den Silberwährungsändern immerfort steigern. Die Goldwährung wirkt geradezu wie eine Exportbremse. Eine vernünftige Handelspolitik aber sieht auf eine günstige Handelsbilanz, wo der Export den Import übersteigt. Der Einwurf, daß der Getreideexport aus den Silberwährungsändern sehr klein ist, ist hinfällig. Auf dem Weltmarkte wird der Getreidepreis von Demjenigen gemacht, der am billigsten liefert. Das sind die Silberwährungsänder. Darin liegt der Schaden. Hier kann nur eine einseitige Währung helfen; sie ist aber nicht möglich auf dem Boden der Goldwährung, überhaupt nicht auf dem des Monometallismus, sondern nur als Bimetallismus. Seit wir eine Goldwährung haben, sind die Preise aller entscheidenden Artikel beständig gefallen, daher der Nothstand der Landwirthschaft und auch der Industrie. 1873 war die Goldwährung ein Experiment, ein verfehltes Experiment. Die Doppeldwährung hätte sich bewährt, alle Stände hätten sich unter ihr wohl befunden. (Große Heiterkeit links.) Die Bauern konnten bestehen, die Löhne stiegen, dem Mittelstand ging es gut. Wenn es anders geworden ist, so trägt die Goldwährung die Schuld. Wie kommen wir nun auf dem Gebiete der Währungsfrage weiter? Zum Bimetallismus müssen wir zurück. Deshalb soll Deutschland da nicht den Anfang machen und einen Währungsvertrag mit Frankreich und Amerika schließen, welcher die Klausel enthält, daß er erst in Kraft tritt, wenn England die indischen Münzstätten öffnet? Dann haben wir festen Boden unter den Füßen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Hammacher (natlib.): So leicht wie der Vorkämpfer kann ich die Sache nicht nehmen. Doppeldwährung haben wir in Deutschland nie gehabt; wenn wir zum alten Zustand zurückkehren wollten, müßten wir zur Silberwährung zurückkehren. Das ist unmöglich. Der Vorkämpfer hat durchaus nicht bewiesen, daß der Rückgang der Preise durch die Goldwährung, durch das Abwerfen des Goldes, herbeigeführt worden ist. Die Circulationsmittel haben sich in Deutschland beständig vermehrt, das Quantum an circulirendem Golde hat zugenommen. Nach seiner Theorie müßten die Preise gestiegen sein. Das ist nicht der Fall, die Theorie stimmt also nicht. Die Anhänger der Goldwährung erkennen an, daß unser Export nicht den Aufschwung genommen hat, den er genommen hätte, wenn der Silberpreis nicht gesunken wäre. Das ist sicherlich ein Schaden für die deutsche Volkswirtschaft, aber doch nicht so groß, daß wir deshalb unsere bewährte Goldwährung aufgeben müßten. Der Schaden für die englische Volkswirtschaft ist um das Sechsfache höher. Trotzdem weigert sich auch England den ersten Schritt für das Zustandekommen einer internationalen Währungsconferenz zu thun und die indischen Münzstätten wieder zu eröffnen. England hält das Mittel eben für ungeeignet. Unsere Landwirtschaft leidet hauptsächlich an der Concurrenz der Papierwährungsänder. Die Creditfähigkeit eines Landes bleibt aber gleich, ob Gold, oder Silber als Zahlungsmittel gelten. Das Verhalten der deutschen Regierung war nach meiner Meinung correct. (Beifall links.)

Abg. Schoenlank (Social.): In der Erklärung des Herrn Reichsfanzlers zur Währungsfrage sehen wir die Staatskunst des neuesten Curies vor uns. Ich habe eine Statistik über den Beifall, den sie fand, aufgemacht und fand dreimal: Bravo, dreimal: Sehr richtig! und einmal: Hört! von der rechten Seite und dreimal: Bravo, dreimal: Sehr richtig! und einmal: Hört! von der linken Seite verzeichnet. (Heiterkeit.) Die Gunst des Hauses hat sich also sehr gleichmäßig vertheilt. Abgekommen ist die Regierung davon, in avoditischer und energischer Weise mit den Agariern und Bimetallisten abzurechnen, wie es Graf Caprivi in lakonischer Kürze hat. Die Erklärung Hohenlohes ist eine langathmige Auseinandersetzung, ein Verlegenheitscomplement an die Junker. Die Berse Hones fallen mir ein. . . Man schreibt nicht so ausführlich, wenn man den Abschied giebt. (Heiterkeit.) Die Regierung steht zwischen zwei Mächten. Auf der einen Seite ist es der Orogapitalismus, auf der anderen Seite steht die Rücksicht auf die zum Untergang verurtheilte Klasse des feudalen Kleinadels, die nur noch kümmerlich durch Staatsmittel, durch Liebesgaben an Leben zu erhalten ist. Die Wille der Erklärung gegen den Bimetallismus wird verjagt durch die Zuckersteuer, der Bienenplatt und geschmeidig gemacht durch das Margarinegesetz. Die ruhigen Bürger des jüdischen Hohenlohe beunruhigen fortwährend das nationale Wirtschaftsleben, ja selbst den Proceß der Weltwirthschaft taufen sie an. Sie schreien fortwährend nach großen Mitteln, jetzt schreien sie mit der Doppeldwährung auf das Ministerium Schunke los, weil sie hat des neuesten Curies den funktionsgelähmten haben wollen, den Curie der Staatsfischpolitik. Sie schreien nach einem Retter, einem Helden, einem General, der die Socialdemokratie überwindet und die Wünsche der Agrarier erfüllt. Das läßt sich aber durch Telegramme und Comragentebefehle nicht machen. Es ist leichter Marins Blasen zu lassen, als wirtschaftliche Gesetze zu überwinden. Etwas ist uns an den Beiträgen der Bimetallisten sympatisch, das ist ihre Internationalität. „Bimetallisten aller Länder vereint Euch!“ Mit Begeisterung erzählt Graf Mirbach von seiner Audienz bei den Vertretern des Landes der „Erbsünde“. Jede Theorie und jedes Princip hat den Propheten, den es verdient und die Bimetallisten verdienen den Propheten Kardorff. Ich habe schon im vorigen Jahre den Standpunkt meiner Fraktion zum Bimetallismus klargestellt. Wir haben ihn für eine Usurmacherei im Interesse einer kleinen bevorrechtigten Klasse. Wir haben mit aller Entschiedenheit gegen den Versuch zu protestiren, die Lebensmittel zu verhäuern. Die Herren, die die ruhigen Bürger repräsentiren wollen, sie verketen die ganze Wirtschaftspolitik in Unruhe. Graf Mirbach hat den Professor Schring angewiesen. Herr Schring unterfähender sich aber heute nur von einem Agrarier jenseit, als sich etwa die Politik des Herrn von Kardorff von der des Herrn Grafen Mirbach unterscheiden. Allerdings ist Herr Schring auch für völlige Coalitionsfreiheit der Arbeiter eingetreten. Die Herren verlangen die Einführung der Doppeldwährung. In einer Zeit der Hottentaplane müßte diesem Verstand, die Lebensmittel zu verhäuern, besonders energisch entgegengetreten werden. Wer weiß, ob es jetzt nicht besser wird bei den neuen Marineforderungen, wie früher kein Kanitz keine Kabinetein Kardorff keine Kabinetein? (Oh, oh, rechts.) Ich weiß nicht, ob die Herren Stand halten werden, Sie werden Plattenpolitik treiben nicht zwei große bürgerliche Gruppen, sondern es kommt in Frage, daß die Millionen von Arbeitern sagen: Die Goldwährung ist die einzige Währung für die Arbeiterschaft einzuweisen kann. Die Goldwährung wird von den Arbeitern vertreten und Sie werden sehen, daß die Millionen von Menschen, die hier in Frage kommen, in der Lage sind, ihren Willen ganz energisch durchzusetzen. So ist es. Unsere Stellung zur Währungsfrage ist die eines von Anfang an gewesen, wir werden weiter bei ihr haben und haben keine Lust, irgend etwas zu thun, was einer kleinen Gruppe die Taschen füllt und die große Masse der Nation auspörrt und ausplündert. (Bravo links.)

Abg. von Kardorff (Nat.): Der Vorkämpfer hat sich in vollem Maße des Lobes würdig gezeigt, das der Präsident des Reichstages nach der deutschen Socialdemokratie im Gegenstand der englischen Arbeiterschaft gependet hat. Ich habe auf dem Tisch des Hauses ein Placat niedergelegt, das vor den letzten Wahlen in England ausrufen wurde. Es tritt für die Doppeld-

währung ein und ist unterschrieben von den Vorständen einer großen Anzahl von Trades-unions. (Beifall links.) Die deutsche Socialdemokratie will aber nicht das Interesse der Arbeiter schützen, sondern nur die Unzufriedenheit vergrößern und weil sie weiß, daß die Goldwährung dazu sehr geeignet, tritt die Socialdemokratie für die Goldwährung ein. (Lachen links.) Gestatten Sie mir nur einige Zwischenbemerkungen über den neulichsten Vorfall mit dem Abg. Dr. Barth. Ich habe neulich die Ordnung verlegt, aber ich bitte einen Widerspruchgrund darin zu finden. daß ich an diesem Tage von früh 10 Uhr in der Budgetcommission, noch dazu als Vorsitzender, beschäftigt war und die Plenarsitzung auch schon bis 1/6 Uhr vorgefahren war. Unter solchen Umständen kann man einmal einen Ausdruck mißverstehen und erregt werden. Dem Herrn Reichsfanzler erwidere ich, daß ich mit keinem Wort im Abgeordnetenhaus eine ungünstige Urtheil über den Grafen Hayfeldt gefällt habe. Wir wissen, daß ohne England an eine Regelung der Frage nicht zu denken ist, wir wollen deshalb, daß das englische Parlament einmal befragt wird. Wir hoffen eben auf eine günstigere Benutzung der Dinge in England. Die bimetalistische Bewegung hat in England große Fortschritte gemacht, es ist nur dort noch sehr schwer, bimetalistische Meinungen in die großen englischen Blätter zu bringen. Man sagt, Deutschland hat kein Interesse an der Doppeldwährung. Deutschland hat das dringendste Interesse wegen der Noth der Landwirthschaft. Es giebt kein anderes Mittel, die Aufregung in der deutschen Landwirthschaft zu besänftigen. Es giebt auch kein anderes Mittel als die Doppeldwährung, um den Anforderungen, die die Befrucht des Vaterlandes nach an uns stellen wird, gerecht zu werden. Ohne Doppeldwährung geht es nicht.

Abg. Wolfenbüttel (Cons.): Herr von Kardorff hat schon öfters darauf hingewiesen, daß die deutschen Arbeiter eine ganz andere Stellung zur Währungsfrage einnehmen, als die amerikanischen und englischen Arbeiter. Das Placat, was er heute hier niedergelegt hat, hat Herr von Kardorff auch schon zu wiederholten Malen erwähnt. Von den 24 Unterschriften seitens der Vorstände von Arbeitervereinigungen sind 23 Unterschriften, die aus der Baumwollwebindustrie hervorgegangen sind; die einzige Ausnahme machte der Secretär der Manchester Trades Council, also auch der Vertreter einer Körperschaft, deren Mitglieder zum größten Theil aus Textilarbeitern bestehen. Die Arbeiter der Textilindustrie sind aber deshalb geneigt, in der Währungsfrage eine andere Stellung einzunehmen, weil sie zum größten Theil nicht in einem festen Lohnsitz sitzen, sondern unter dem sogenannten sliding scale, wo die Löhne sich nach der Höhe der Preise richten. Wird durch eine Minderung der Währung in England eine Preissteigerung hervorgerufen, so haben selbstverständlich die in diesen Industrien beschäftigten Arbeiter ein Lohnerhöhung zu erwarten und die Nachtheile, die aus einer solchen Preissteigerung entstehen, würden die Arbeiter nicht empfinden. Aber außer den englischen Arbeitern ist zu wiederholten Malen auf die amerikanischen Arbeiter hingewiesen worden und hier sind ganz ähnliche Gründe für das Verhalten der Arbeiter maßgebend. Es ist alles ganz und gar falsch, wenn immer gesagt wird, sämmtliche amerikanischen Arbeiter sind Anhänger der Silberwährung. Ich selbst habe in Amerika während der 80er Jahre an einem Streik Theil genommen, der gegen den Silberdollar in Scene gesetzt war. Wir wollten den Silberdollar nicht mehr als Lohnzahlung annehmen. Auch jetzt besteht in Arbeiterkreisen eine große Antipathie gegen den Silberdollar. Freilich, die Arbeiter aus einigen westlichen Staaten, aus Colorado, Nevada, wo die großen Silberminen sich befinden, sind zum Theil für die Silberwährung zu haben und diese sind es auch, die auf den Arbeitercongressen eine so bedeutende Rolle spielen. Sie spielen die große Rolle wegen des eigenthümlichen Abstimmungsmodus, der die östlichen Staaten gegen die westlichen benachtheiligt. Dadurch erhalten die Silbermänner Oberwasser und damit wird dann in Europa so häufig, als seien die Arbeiter dort die guten Kinder und die Gegner des Unsturzes. Die Landwirthe wollen mit der Doppeldwährung mehr einnehmen. Wo wollen Sie aber dieses „Mehr“ hernehmen? Glauben Sie, daß es irgend wie von unterirdischen Geistern heraufgeholt und Ihnen in die Taschen gesteckt werden wird? Nein, aus den Taschen der Arbeiter wird es herausgeholt werden und die nothwendige Folge sein, daß die Preise steigen. Unsere Arbeiter, die kein Coalitionsrecht haben, sind dann der Willkür und der Ausplünderung preisgegeben. Das „Mehr“ also werden die Arbeiter zum größten Theil aufzubringen haben. Sie werden trotz der Preissteigerung den alten Lohn erhalten und die Geplünderten sein. Und weil die deutschen Arbeiter das erkennen, so sind sie Gegner von Manipulationen, die nur darauf hinauslaufen, die Masse zu Gunsten weniger Beförderer auszuplündern. (Bravo! bei den Socialdemokraten.)

Damit schließt die Discussion. Die Besprechung ist damit erledigt.

Es folgt die Fortsetzung der gestern nicht zu Ende geführten ersten Berathung der Novelle zur Gewerbeordnung.

Abg. Dr. v. Strohmbeck (Ctr.) weist auf die Schädigungen hin, die man dem Mittelstande und den kleinen Leuten mancher Districte durch die Abschaffung des Hausirhandels zufügen würde. In dieser Hinsicht entferne er sich von den Anschauungen seines Collegen Meyner. Redner hält eine Commissionsberathung demnach für geboten.

Abg. Pilverz (barr. Bauernbund) steht der Vorlage sympathisch gegenüber, hält aber doch Commissionsberathung für notwendig.

Abg. Fuhs (Centr.) wünscht eine Verschärfung der Bestimmungen der Vorlage über den Verkauf von Branntwein, bekämpft aber die Bestimmungen über die Detailverleiden. Die Discussion wird geschlossen.

Der Antrag auf Ueberweisung an eine Commission von 21 Mitgliedern wird abgelehnt. Dafür Socialdemokraten, Freisinnige, Nationalliberale und einige Centrumsabgeordnete.

Die zweite Lesung erfolgt im Plenum.

Der Etat für das Reichsfinanzamt wird debattelos angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. Interpellation der Nationalliberalen über die Lage der Confectionsarbeiterinnen. Fortsetzung der Berathung des Antrags Kuer über das Vereinsrecht. Schluß 5 1/2 Uhr.

Locales.

Breslau, den 12. Februar 1896.

Jur Lohnbewegung der Confectionschneider und Schneiderinnen in Breslau.

Die am 11. Februar, Vormittag 11 Uhr, im großen Saale des Victoria-Theaters auf der Neuen Taschenstraße, einberufene öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung, welche behufs Berichterstattung von der Lohncommissionsabgeordneten war, hatte einen äußerst zahlreichen Besuch seitens der stehenden Schneider und Schneiderinnen aufzuweisen. Der Saal war in seinen weiten Gängen dicht gefüllt, die Zahl der Anwesenden darf auf über 2000 geschätzt werden. In das Bureau wurden, wie in den früheren Versammlungen, die Collegen Piepel, Lurgund und Hannig gewählt. Piepel als Vorsitzender gab einen ausführlichen Bericht über die mit den Unternehmern geführten Unterhandlungen. Diese Unterhandlungen, bemerkte Piepel, hätten dazu geführt, daß die vereinigten Herzerkeilsfabrikanten folgende Bewilligungen gemacht haben: 1. 10 Prozent Lohn-erhöhung für alle Arbeiter. 2. Eintrag eines Schieds-

gerichts, aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern bestehend. 3. Abföhrung der Bartezeit. 4. Lieferung sämmtlicher Zuthaten zu den Arbeiten, mit Ausnahme der Rohmaterialien. Schließlich haben die Fabrikanten auch die Erklärung abgegeben, daß die Ausländer nicht gemahregelt werden sollen. Weitere Zugeständnisse wären trotz der eifrigen Thätigkeit der Lohn-Commission nicht zu erreichen gewesen, und deshalb habe die Lohn-Commission es für gerathen gehalten, sich mit diesen Bemühungen zu begnügen, wofür sie ihre guten Gründe habe. Es sei leider Thatsache, daß ein beträchtlicher Theil der Breslauer Schneider sich dem Streik nicht angeschlossen und weiter gearbeitet habe; sie hätten sich der moralischen Pflicht entzogen, ihre armen, bedrückten Kollegen und Kolleginnen, die um Aufbesserung ihrer elenden Lage kämpften, auch nur im Entferntesten zu unterstützen, heimzuweisen aber doch die durch die Ausländer nicht schweren Opfern erlängten Vortheile ein. Ein weiterer Grund zur Beendigung des Ausstandes sei die Unmöglichkeit, die vielen Streikenden materiell zu unterstützen. Der Mangel an Geldmitteln sei der wesentlichste Factor, den Krieg zu beendigen; und dann, so bemerkt der Vorsitzende, sei wohl anzunehmen, daß, wenn die Unternehmer bei Fortsetzung des Streiks in den Zeitungen erklärt hätten, sie zahlen den Schneidern 10 Procent mehr für die Arbeit, wenn sie die Arbeit sofort aufnehmen, ein großer Theil der Ausländer dieser Aufforderung nachkommen würde. Immerhin wären die gemachten Zugeständnisse als ein Erfolg zu betrachten, denn niemals hätten die Unternehmer den gerechten Wünschen der Schneider ein williges Ohr geliehen; immer wäre es ihnen gelungen, eine Gesamt-erklärung der vereinigten Confectionäre zu erreichen, oder die Einsetzung eines Schlichtergerichtes durchzusetzen. In Berlin und Stettin hätten die Kollegen noch nichts erreicht, deshalb hätten die hiesigen Unternehmer es als eine Verehrlichkeit bezeichnet, 10 Procent Zuschlag zu bewilligen. Die Versammlung erklärte Diepelt, habe nun zu beschließen, ob sie mit den Abmachungen der Lohn-Commission einverstanden ist oder nicht. Hierzu verlas er folgende Resolution:

Die heut, den 11. Februar, im großen Saale des Victoria-Theaters tagende Versammlung der streikenden Breslauer Schneider und Schneiderinnen erklärt in Ermüdung, daß ein erheblicher Theil der im Streik befindlichen Arbeiter und Arbeiterinnen der Confectionäre sich an der beschlossenen Arbeitserhaltung nicht betheiligen und damit einen wesentlichen Sieg der Arbeiter unmöglich mache, sich mit den Abmachungen der Lohn-Commission mit dem Comitee der Herren Schneider-Fabrikanten einverstanden. Die Versammlung verabschiedet, mit allen Kräften für den Ausbau der Organisation und Beschaffung von Geldmitteln zu sorgen, um unter günstigeren Umständen baldmöglichst das erstrebte Ziel voll und ganz zu erreichen.

Mit der Abstimmung der Resolution kam, wurden die Gemüther sehr erregt. Man wollte von einer Beendigung des Streiks nichts wissen, die Abstimmung blieb vorläufig resultatlos. Es entspann sich eine ziemlich erregte Debatte; besonders war es College Gwoha, der durchaus auf der Fortführung des Kampfes bestand. Die 10 pSt. waren ihm viel zu wenig; die Kollegen und Kolleginnen, meinte er, sollten nur fest zusammenstehen, dann würden schon größere Zugeständnisse erzielt werden. Schneidermeister Scheer bemerkte, daß er für die Kollegen dieselben Schritte empfände, als College Gwoha, daß auch ihm die 10 pSt. zu wenig erscheinend, daß aber angesichts der einmal gegebenen Umstände es nicht möglich sei, den Kampf weiter zu führen. Dieser Ansicht schloß sich auch Genosse Kühn bei. Andere Arbeiter schloßen sich Gwoha an, und es schien, als ob die Bemühungen der Lohn-Commission unvorstellbar gemacht werden würden. Schließlich stehe den Opponenten nochmals entgegen, daß es leider nicht möglich sei, den Streik fortzuführen und erkläre, daß die Lohn-Commission ihr Amt nicht abzugeben dürfte. Er ermahnte die Versammlung, die Sache mit Bedacht und Vernunft zu überlegen und darnach zu handeln. Er verlas die Versammlung auf zehn Minuten. Nach Wiedereröffnung der Versammlung frugten verschiedene Redner an, wie es mit der Beendigung der 10 Procent unter die Geissen und Arbeiterinnen gehalten werden soll. Gwoha legte dar, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie die Arbeiter 10 Procent mehr für ihre Arbeit zu beanspruchen haben. Man wolle eine 14gliedrige Commission, die zur Ausgleich beiderseitigen und etwaige Differenzen zu schlichten habe. Nachdem Several nochmals die Schlichte auseinandergesetzt und die Resolution zur oberwähnten Abstimmung gebracht hatte, wurde sie mit allen gegen nur wenige Stimmen angenommen.

Dann war der Generalstreik für beendet erklärt. Es wurde dann noch die Antrag angenommen, daß jeder Streik bei allen Firmen, die die Zugeständnisse gemacht und unterzeichnet haben, die Arbeit sofort aufgenommen werden kann, dagegen soll die Arbeitserhaltung bei den Geschäftsführern, die sich mit der Lohn-Commission noch nicht in Verhandlung setzen oder bestimmte Erklärungen abgegeben haben. Die Firma Gendl, vormals Guck, hat in einem

Schreiben erklärt, daß sie beim Ausbruch des Streiks in den Sälen, wo der Lohn der Tarifhöhe nicht erreicht hätte, freiwillig 25-30 Procent zugelegt habe. Das Engrosgeschäft von Diebeger und Co. hat noch keine bestimmte Erklärung abgegeben. Diepelt schloß darauf die Versammlung mit der Mahnung, die Organisation hochzuhalten, um für spätere Zeit günstigere Bedingungen erzielen zu können. Die Versammlung dauerte bis 1 1/2 Uhr.

* Der schlesische Städtetag, auf dem zum Entwurfe des Lehrerbeförderungsgesetzes Stellung genommen werden soll, wird, wie die „Bresl. Ztg.“ erfährt, auf Sonnabend, den 22. d. Mts., einberufen werden.

* Zur Nothstandsgesetze der Agrarier theilt die „Bresl. M-Ztg.“ folgendes mit: Dieser Tage lasen wir in der „Schles. Ztg.“ folgendes Inserat:

„Eines der besten Rittergüter des Landkreises Biegnitz, 5 Kilometer von der Stadt Biegnitz, nur vorzüglichster Boden, höchster Grundsteuer-Beimessung, intensive Cultur, sehr schöne Gebäude, 970 Morgen groß, gutes Viehweideverhältnis soll wegen Krankheit des Besitzers auf 18 Jahre verpachtet werden. Ein Vermögen von 100,000 Mk. ist erforderlich. Hohe Rentabilität nachweisbar.“

Lügt das Inserat oder spricht es die Wahrheit? Das erstere dürfen wir nicht wohl annehmen, denn das hiesige den Inserenten schwer beladigen; so wird also die Behauptung von der „höhen Rentabilität“ den Thatsachen in angenehmer Weise entsprechen. Was sagen aber dazu die jammervollen Agrarier? Thatsachen sind doch höchst unbedeutende Dinge.

* Vom Schlesischen Bauverein. Ueber das Vermögen der in Folge eines Beschlusses des Bezirksausschusses zu Breslau aufgetretenen Genossenschaft „Der Schlesische Bauverein“, C. S. m. beichr. Kapist, ist am 10. Februar der Concurs eröffnet worden.

* Die Frage, ob der Austausch von Milch als Schankwirthschaft im Sinne der Gewerbeordnung und der Gewerbebeurtheilung angezogen werden kann, hat das Kammergericht in einer jüngst gefällten Entscheidung verneint.

* Glendshattik. In dem Zuschauersaale Hölzchenstraße 52 des Hoftheaters für Odbachlose wurden im Monat Januar aufgenommen: 60 Männer, 444 Frauen und 59 Kinder, zusammen 563 Personen, während im Monat December 575 Personen Aufnahme gefunden hatten. Im übrigen werden die Vermögen im Hst. sehr wenig gehalten. Bis Abends 9 Uhr wird ihnen, wie berichtet wird, jede geistige Unterhaltung gestatten. Aber die Gespräche dürfen nicht geheime geführt werden, der Haushalter muß von allen Gesprächen Kenntnis erhalten. Ausdrücklich ist bei solchiger Ausweisung aus dem Hst. alles Kartenspiel, das Tabakrauchen und der Branntwingeßuß verboten. Wer die Abendstunden zur Ausschweifung seiner Kinder benutzen will, dem stehen Jungsleute und Mädchen zu Gebote.

* Stadttheater. Heute, Mittwoch, findet eine Wiederholung von Genossenschafts der „Bajazzo“ statt, und folgt darauf zum zweiten Male die Silberwedische Jubiläum „Wenn heut ein Geist herniederziehe“. Donnerstag geht, anlässlich des Festtages Johann Wolfgang die Oper „Tannhäuser“ in Szene.

* Theater. Heute, Mittwoch, und morgen, Donnerstag finden Wiederholungen von „Rausch“, „Die Romanzen“ und „Adem“ statt. „Der Nachruhm“ hat die erste Aufführung von Georges Sorels neuem Schauspiel „Schiller“ (Wien) in der Opernhaus fertiggestellt.

* Aus Kottbus am 10. d. M. Ein auserer Mann seinem Leben geweiht am 10. d. M. Er künzte sich von der Unterlippe ein Stück aus in die Oberlippe und ließ die Oberlippe des Lebens bis zum Ende der Kehle, wo er verankert, hingehen. Der Mann wurde in einem Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht, wo er am 11. d. M. starb. Der Mann war ein 40-jähriger Mann, der in Kottbus wohnte. Er hatte eine sehr gute Beschäftigung, war aber durch einen Unfall im Jahre alt, durch den er eine Verletzung erlitten hatte, die ihn für die Zeit seines Lebens an einem Krüden gebunden hatte. Er hatte eine sehr gute Beschäftigung, war aber durch einen Unfall im Jahre alt, durch den er eine Verletzung erlitten hatte, die ihn für die Zeit seines Lebens an einem Krüden gebunden hatte.

Schlesien.
 Zinsen. In einem Oefen der Arbeiter. Der Streikenden Arbeiter in Zinsen an Gwoha, Preis...
 Praeludium. Die Arbeiter...
 Zinzberg. In Zinzberg...
 Wie klage ich...
 Ein Richter vor dem...
 Preis 20 Pf.

durch mehrere Stöße mit einem Spaten. Die Mörderin wurde hieft und in das hiesige Gefängnis abgeführt.
 Bauler D. 10. Februar. Ueberfahren. Der Bredbenja aus Jawosje wurde auf der Strecke zwischen Wilhelmsütte und Nichthofenschaft von der Schmalpudbahn überfahren. Der Tod erfolgte auf der Stelle. Der Verunglückte war beirathet und Vater zweier Kinder. Der Tod in Folge eines Wette. Der Feischelgeßelle P. aus Lipine, Kreis Beuthen, wette mit einem Bädereßellen, einen halben Liter Brantwein einem Zuge auszutrinken. P. trank den Schnaps aus, fiel und war eine Leiche.

Neueste Nachrichten.
 - Berlin, 11. Februar. Aus der im nächsten Jahre erwartenden Marineborlage wurde heute im Reichscolportist, es würden sechs neue Kreuzer erster und einige vierte Klasse gefertigt werden. Ueber die Deckung der 120 Millionen Mark betragenden Kosten verlaute jellich nichts. — Das fodann später.

- Der Zustand der Gutmacher in der Provinz Bamberger u. Compagnie und die darauf erfolgte Schließung sämmtlicher zehn Berliner Vereins-Wollhutfabriken beschließt gestern als Einigungsamt das Berliner Gewerbeamt, welches einen Vergleich vorschlug. Die Gutmacher-Versammlung stimmte heute dem Vergleich zu, und beschloß, Mühlfrüh in allen Betrieben die Arbeit wieder aufzunehmen. — Im Laufe des Tages fand bereits eine Vernehmung Freiherrn v. Hammerstein statt. Die Untersuchung des Landgerichtsrath Brandt, Hammerstein wird nicht, wie bei anderen Angeklagten geschieht, vorgeführt, sondern die Vernehmung findet im Untersuchungsgefängnis statt.
 - Das Grundcapital der Centralgenossenschaft sollte, der „Nationalztg.“ zufolge, von 5 auf 20 Millionen Mark erhöht werden. Eine entsprechende Borlage wird dem Reichstagenhaufe noch in der jetzigen Session zugehen. „Keine“ Mittel.

- Nach seiner polizeilichen Vernehmung des Reichstags-ordnenen Fischer sind die verhafteten Socialdemokraten wieder freigegeben worden. Am Dienstag früh 7 Uhr ist in Wohnung sämmtlicher Verhafteten eine eingehende Hausdurchsuchung vorgenommen worden. Alle Dinge, welche der Polizei als Material dienlich erschienen, wurden confiscirt.

- Halle a. S. Saale, 11. Februar. Eine Versammlung von 600 Arbeitern und Arbeiterinnen der Confection Branche beschloß, in den Streik einzutreten, da die Forderungen von den Confectionsfirmen nicht bewilligt worden sind.

- Dresden, 11. Februar. Am Mittwoch findet sächsischen Landtage die allgemeine Vorberathung des Wahlgesezes statt. Das Land soll zu dem heillosen Gessung sein Recht auch noch über rruuvest werden.

- Karlsruhe, 11. Februar. Die Frage unserer Genossenschaftsabgeordneten Dreesbach gegen die beiden Redactoren der nationalliberalen „Badischen Landeszeitung“ wegen Verleumdung findet nunmehr am 6. März statt. Diese beiden dünk Ehrenmänner hatten bekanntlich beim letzten Termin (5. Februar) am Vorabend der Verhandlung beantragt, um den „Wahrscheinlichkeit“ antreten zu können. Es wird der Reichstagsarchivar sowie der badische Landtagsarchivar einvernommen werden. Die Zeuge figurirt auch Herr Dr. Rübli.

- Sofia, 11. Februar. Nach einer Verfügung der „Ager-Balkanique“ erhielt die Regierung die officielle Benachrichtigung aus Constantinopel, daß der Sultan den Prinz Ferdinand als Souverain von Bulgarien anerkennt, und den türkischen Botschaftern bei den Großmächten befohlen hat, die Zustimmung der Großmächte zu erbitten.

- Venedig, 11. Februar. Gestern Abend gab die demokratische Partei ein Gastmahl zu Ehren des Deputirten Cavallotti, an welchem mehrere Deputirte der Opposition parteil theilnahmen. Cavallotti hielt eine heftige Rede gegen das Ministerium Crispi, welches die unkluge und schäblichen Politik in Afrika verfolgt habe.

Diese Rede Cavallottis erhält erst recht ihre Berechtigung, wenn wir die sensationellen Berichte über den letzten Ministerrath dagegen halten. Die Wähler wollen wissen, die Minister hätten beschloßen, im Herbst einen neuen großen Krieg in Afrika zu unternehmen. Es sollen daher nicht nur 10,000 Mann, sondern 30,000 zur Verstärkung nach Afrika landt werden. Diese 30,000 Mann sollen mit den jetzt bereits in Afrika stehenden 20,000 vereint werden und eine Armee bilden unter Befehl des Generalis Sadißger. Die Mittel hierzu wird besonders von „Don Duisciotto“ als durchaus wahrscheinlich bezeichnet. Das Blatt erlät eine Aufruf an die Volk, welches sich erheben soll gegen die Regierung, und welche Ungleicherlichkeiten zu verhindern.

- Perugia, 11. Februar. Ein vom Universitätsprofessor Savioni erfindenes Instrument, welches das Auge für die Königen'schen Strahlen empfindlich macht, erhielt den Namen Kristoskop. Mit Hilfe desselben sind in Gewebe menschlichen Körpers befindliche Fremdkörper unmittelbar ohne Anwendung der Photographien deutlich wahrzunehmen.

- London, 11. Februar. Serton hat die Uebernahme der Führerschaft der irischen Partei der Gesundheitsbeschwerden abgelehnt.
 - Der „Times“ zufolge steht für das im März endigende Finanzjahr ein Ueberßuß von über sechs Millionen Pfund Sterling zu erwarten.

- Madrid, 10. Februar. Die Explosion der Meteors verursachte eine große Panik. In der Tabak-Manufactur sind 17 Arbeiter verwundet. Andere Unglücksfälle werden gemeldet namentlich aus den Schulen, viele Mäuer sind eingestürzt, so eine in der Gegendhaft der Vereinigten Staaten in einer Vorstadt ist ein Haus eingestürzt. Die Naturerscheinung wurde bis auf eine Entfernung von 60 Kilometer von Madrid bemerkt.

Briefkästen.
 Vertrauensmann Brief. Wir bitten um genaue Angabe Ihrer Adresse.

Sänger.
 welche an den Gesangsansführungen...
 Vereins- Kalender.

Breslau.
 Quartett-Verein der Dopphumanität. Jed. Mittwoch...
 Der Vorstand.

Ernst Kusche.
 Geburtsort: ...
 Anna Kusche, geb. Klauke.
Wilh. Boese.
 Lambi-Schokoladefabrik.
 Preis 30 Pfg.

Todes-Anzeige.
 Des Mitglieds...
Julius Hempfler
 Sociald. Verein für Breslau und Umgegend.

Ernst Kusche.
 Geburtsort: ...
 Anna Kusche, geb. Klauke.
Wilh. Boese.
 Lambi-Schokoladefabrik.
 Preis 30 Pfg.

Öffentliche Versammlung
 über an Sohbearbeitungs- Maschinen beschäftigten Arbeiter.
 Sonntag, den 16. Februar et., Vormittag 11 Uhr
 im Carlshausen „Kaiser-Saal“, Admistrat 10.
 Wie klage ich...
 Preis 20 Pf.

Ernst Kusche, Anna Kusche, Wilh. Boese

Ernst Kusche, Anna Kusche, Wilh. Boese

Ernst Kusche, Anna Kusche, Wilh. Boese